



Erzähltext 3¹ (zu Baustein 4)

Nach 7 Tagen Schweigen mit seinen Freunden hält Hiob es vor Schmerzen nicht mehr aus. In seiner Verzweiflung ruft er: „Ach, hätte es doch den Tag nie gegeben, an dem ich geboren wurde. Finster müsste dieser Tag sein. Die Sonne dürfte nicht über ihm aufgehen. Wie glücklich war ich noch vor kurzem und nun kommt so ein Unheil über mich.“

„Das ist wahr“, sagte der erste der Freunde. „Du warst glücklich und es ging dir gut. Du hast viele getröstet, die traurig waren und du hast den Schwachen Mut zu gesprochen. Womit hast du dieses Unglück verdient? Jetzt, wo es dich selber trifft, nun wirst du weich, das ist nicht recht. Denke lieber darüber nach, womit du dieses Unglück verdient hast. Gott hat noch nie einen Unschuldigen bestraft. Denk nach, bis es dir einfällt, dann bitte Gott um Vergebung und du wirst sehen, er wird dich wieder gesund machen.“

Traurig schüttelt Hiob den Kopf

„Ach, wenn es doch eine Waage gäbe, auf der man meine Traurigkeit und mein Leid wiegen könnte. Sie sind schwerer als der Sand am Meer. Wüsste ich doch bloß, wofür mich Gott so straft. Aber ich weiß es nicht. Ach Gott, warum peinigst du mich so? Warum lässt du mich nicht wenigstens in Frieden sterben? Und sollte ich wirklich gegen dich gesündigt haben. – Warum vergibst du mir dann nicht? Ach Gott, ich kann dich nicht verstehen?“

Da beginnt der zweite Freund zu sprechen: „Wie lange willst du noch so reden, als ob Gott nicht wüsste, was er tut? Du siehst es doch an deinen Söhnen: Sie haben gesündigt und wurden gestraft. Sie sind tot – du aber lebst noch. Nutze die Zeit, die dir noch bleibt, um mit Gott ins Reine zu kommen? Gib endlich deinen Stolz auf und gib zu, dass du ein Sünder bist, wie alle anderen, dann wird dich Gott auch heilen.“

Hiob antwortet: „Ich weiß, kein Mensch kann Recht behalten gegen Gott. Er ist weise und mächtig und kein Mensch kann ihm das Wasser reichen. Wie lange wollt ihr mich noch mit euren klugen Reden quälen? Merkt doch endlich mal, dass Gott mir Unrecht tut: Ich kann zu ihm schreien, so viel ich will, und er hört mich nicht. Ich habe ihm nichts getan, und er ist zornig über mich. Nun erbarmt ihr euch wenigstens über mich, ihr seid doch meine Freunde. Habt ihr doch wenigstens ein bisschen Mitgefühl mit mir, anstatt mich ständig zu belehren!“

Da fängt der dritte Freund an zu reden: „Meinst du, dass es Recht ist, so von Gott zu reden? Gott tut dir Unrecht, sagst du, nein, was Gott tut, das ist immer Recht! Das musst du glauben. Sieh dir doch die Welt an, den Himmel, die Erde, das Meer und alles, was da lebt: Alles wird von Gott regiert und nirgends macht er einen Fehler, niemandem tut er Unrecht. Den Bösen straft er, und den Frommen lohnt er. Und nur bei dir sollte das anders sein? Nein, Hiob, du irrst dich.“

Die Freunde schweigen. Auch Hiob schweigt lange. Er hat auf Trost gehofft, aber keiner von den Freunden konnte ihn trösten. Traurig und verzagt lehnt sich Hiob im Sitzen gegen die Wand seines Hauses und schließt die Augen. Die Freunde stehen leise auf, einer nach dem anderen, und lassen Hiob allein.

¹ Die Erzählung wurde verfasst in Anlehnung an:

Weth, Irmgard: Neukirchener Erzählbibel. Neukirchen-Vluy 1998.

Oberthür, Rainer: Kinder fragen nach Leid und Gott. Lernen mit der Bibel im Religionsunterricht. München 1998.

Erzähltext 3

(Bildbetrachtung)

Um Hiob wird es langsam finster, plötzlich kommt es ihm vor, als ruft jemand seinen Namen. Hiob hebt erschrocken den Kopf.

Gott antwortet aus dem Wettersturm, aber Hiob ist es, als komme Gottes Stimme nicht von draußen, sondern aus der Mitte seines Inneren.

„Hiob“, spricht Gott, „ich kenne dich. Ich habe dich erschaffen, bevor du von deiner Mutter geboren wurdest. Ich habe dir Gesundheit geschenkt und Glück und viele Güter. Auch der dich heilen kann, bin ich allein. Du fragst, warum ich es nicht tue.“

„Ja, Herr, das frage ich“, rief Hiob. „Schlägt auch ein Vater sein Kind, ohne ihm zu sagen warum? Und welcher Herr straft seinen Knecht, bevor er ihm nicht sagt, was er verbrochen hat? Du aber schlägst mich so, dass alle Welt mich fragt, was ich verschuldet habe, und dabei habe ich dir doch immer treu gedient. Ich bitte dich ja nicht um Glück und langes Leben - ich bitte dich nur um eins: dass du mir sagst, warum du mich so schrecklich strafst, so manchen Bösewicht aber in Lust und Reichtum leben lässt. Das, Herr, verstehe ich nicht. Gib mir die eine Antwort nur und danach lass mich sterben.“

„Hiob“, sprach Gott, „ich kenne deine Leiden, und ich verstehe auch, dass du verzweifelt bist. Doch meine Wege wirst du nie mit dem Verstand begreifen, denn ich bin Gott und handle nicht nach dem Gesetz der Menschen.

Wo warst du, als ich die Erde gründete?

Bist du zu den Quellen des Meeres gekommen und auf dem Grund der Tiefe gewandelt?

Haben sich dir des Todes Tore je aufgetan, oder hast du gesehen die Tore der Finsternis?

Bist du gewesen, wo der Schnee herkommt?

Wer ist des Regens Vater?

Wer hat die Tropfen des Taus gezeugt?

Weißt du des Himmels Ordnungen oder bestimmst du seine Herrschaft über die Erde?

Wer gibt die Weisheit in das Verborgene?

Wer gibt verständige Gedanken?

Bin ich es nicht, der alles auf der Welt,

was lebt und wächst und stirbt, in seinen Händen hält?“

Und Hiob antwortet seinem Gott:

„Ich bin zu gering, was soll ich antworten?

Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.

Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen hast, ist dir zu schwer.

Ich will dich fragen, lehre mich!

Nur vom Hörensagen wusste ich von dir, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.“

Erzähltext 3

Nach dieser Begegnung mit Gott strahlt Freude und Frieden aus Hiobs Gesicht, obwohl sein ganzer Körper noch von Geschwüren bedeckt ist.

„In meiner Klage gegen Gott und in den Fragen, die er mir gestellt hat, ist mir Gott begegnet, und ich habe seine Größe erkannt. Gott kann man nicht begreifen, Gott muss man erfahren. Nun kann ich annehmen, was Gott zuließ: mein Glück und Gut und auch mein Leiden. Ich kann Gott vertrauen, und das ist gut.“

Und Gott spricht zu den Freunden: „Ihr habt nicht recht geredet von mir wie mein Knecht Hiob.“ Doch Hiob sprach vor Gott für die Freunde: „Sie haben mir zwar wehgetan mit ihren vielen klugen Reden, doch kränken wollten sie mich damit nicht. Sie konnten es nicht besser. Vergib du ihnen!“

Da gab Gott Hiob alles wieder, was ihm genommen worden war und von allem doppelt so viel: 14000 Schafe, 5000 Kamele, 2000 Rinder und 1000 Eselinnen. Seine Brüder und Schwestern kamen zu ihm, seine Freunde und alle, die ihn vor seiner Krankheit gekannt hatten. Sie trösteten ihn wegen all des Bösen, was er erfahren hatte, aßen und freuten sich mit ihm über sein neues erfülltes Leben.

Hiob bekam noch sieben Söhne und drei Töchter. Die waren im ganzen Land die schönsten Frauen. Hiob nannte sie Jemima, das heißt kleine Taube, die andere Kezia, das heißt Zimtblüte und die Jüngste Keren-Happuch, das heißt Schminkdöschen. Er gab ihnen sein Erbe genau wie ihren Brüdern. Hiob lebte noch viele Jahre. Er starb alt und lebenssatt.